

Daniel Glattauer: In einem Zug
Literaturklub Sindelfingen am 21. September 2026

Der Romantitel ist doppeldeutig: Wörtlich bedeutet er eine Fahrt mit der Eisenbahn, als Redewendung ein ununterbrochenes Geschehen. Beides passt hier. Die Geschichte spielt in einem Zug und wird in einem Zug erzählt. Die erzählte Zeit erstreckt sich über wenige Stunden: eine Bahnfahrt von Wien nach München. Im klassischen Drama nennt man das die *Einheiten der Zeit und des Ortes*. Das erzählende Ich ist der österreichische Schriftsteller Eduard Brünhofer, der durch Liebesromane bekannt geworden ist. Sein Münchener Verlag hat ihn einbestellt, weil es seit 13 Jahren kein neues Manuskript von ihm gibt. Der Termin in München kann also unangenehm werden. Aber Brünhofer hofft, dass der Verlag auf seinen Vorschlag eingeht, statt eines Romans einen Reisebericht vorzulegen. Wahlweise könnte er auch ein Buch über die Vor- und Nachteile des Alkohols anbieten. Der Zug, in dem er sitzt, hält unterwegs elf Mal. Das bietet dem potenziellen Reiseschriftsteller die Möglichkeit, Notizen über einige Halteorte zu machen. Zur Stadt **Linz** fällt ihm Folgendes ein:

T 1 *Ein schöner Name. Schöner als Wien und München. „Wien“ klingt wehleidig wegen dem langen „i“. Bei „München“ krankt es am plumpen „ünch“ in der Mitte. So macht die Sprache Stimmung und provoziert Vorurteile, die mit der Zeit und mangels Widerspruch in Urteile übergehen: man denkt an wehleidige Wiener und plumpe Münchner. Und was sind die Linzer? Welche Worte fallen uns als Allererstes zu Linz ein? Linzer Torte. Linzer Auge [ein rundes Teegebäck]. Linzer Schnitte [ein Kuchen]. Klare Angelegenheit, die Linzer und Linzerinnen sind süß. (37)*

In **Rosenheim** notiert er das vor vielen Jahren kläglich gescheiterte Reit-Erlebnis seiner Tochter. Wenn er ehrlich ist, findet er diese Zeilen nicht besonders gelungen. Dennoch hofft er, dass sein Verlag den *deutsch-österreichisch-schweizerischen Stationsführer-Essay*, dem er den Titel *In einem Zug* geben will (136), als Liebesromanersatz akzeptiert.

Zurück zur Zugfahrt. Zwei Personen sitzen sich in einem Abteil schräg gegenüber: besagter Schriftsteller und eine Frau.

T 2 *Es ist eine Frau mittleren Alters. Eher frühen mittleren Alters. Mehr kann ich vorerst nicht über sie sagen. Ich bin keiner, der schräg gegenüber sitzende Frauen im Zug taxiert, schon gar nicht mittleren, geschweige denn frühen mittleren Alters. (7) Schräg gegenüber sitzt sie, weil sie einen Fensterplatz im offenen Viererabteil eingenommen und gleich den Mund verzogen hat, als ich dazugekommen bin und sich die Möglichkeit andeutete, ich könnte den Fensterplatz vis-à-vis beziehen, in Tuchfühlung zu ihr, Auge in Auge, Kniescheibe an Kniescheibe. (8)*

Um der Frau das Gefühl der Bedrängung zu ersparen, setzt sich der Erzähler schräg gegenüber. Damit verzichtet er zwar auf den attraktiven Fensterplatz, vermeidet aber die Gefahr, der Frau zu nahe zu kommen. Seiner Aussage zum

Trotz, er taxiere sie nicht, wirft er beiläufig einen Blick auf sie. Dabei stellt er fest, dass auch sie ihn heimlich beobachtet. Er nimmt ihren *konzentrierten, fokussierten, studierten* Blick wahr, (11) einen Blick, der ihm gilt. Die Erklärung für diesen besonderen Blick ergibt sich aus dem folgenden Gespräch. Den wahren Grund für die Kontaktaufnahme erfährt der Leser erst am Schluss des Romans.

Ein paar Bemerkungen zum Autor:

T 3 Daniel Glattauer kam 1960 in Wien zur Welt. 1978 maturierte er, wie es in Österreich heißt, und studierte danach Pädagogik und Kunstgeschichte. Er absolvierte auch eine Ausbildung als Paartherapeut. Glattauer schrieb für die überregionale Tageszeitung *Die Presse*, und wechselte später zur Konkurrenz, dem *Standard*, für den er von 1989 bis 2009 Kolumnen, Gerichtsreportagen und Feuilletons verfasste. Bekannt wurde Glattauer durch den 2006 veröffentlichten Roman ***Gut gegen Nordwind***, der für den Deutschen Buchpreis nominiert war. Es ist ein moderner Briefroman in Gestalt einer E-Mail-Korrespondenz. Ein alleinstehender Mann und eine verheiratete Frau schreiben sich geistreiche und zunehmend persönlichere Nachrichten. *Gut gegen Nordwind* wurde auch ein finanzieller Erfolg. Die Taschenbuchausgabe hat bereits die 58. Auflage. 2009 wurde eine Bühnenfassung des Romans in den Wiener Kammerspielen uraufgeführt. 2019 folgte die Verfilmung mit Nora Tschirner und Alexander Fehling. Das Hörbuch haben Andrea Sawatzki und Christian Berkel eingelesen. Es gibt auch eine Fortsetzung: ***Alle sieben Wellen***.

Über Glattauers Privatleben weiß man wenig, nur dass er seit 20 Jahren mit einer gewissen Lisi verheiratet ist. Der Sohn Thomas stammt aus Lisis erster Ehe. Glattauer selbst hat keine Kinder. Vom Roman *In einem Zug* sagt der Autor, dass er ziemlich autobiografisch sei. Es geht darin um die Probleme Schreibblockade und Autofiktionalität. Auch Glattauer hatte eine Schreibpause. Der Roman ***Geschenkt*** erschien 2014, der nächste mit dem Titel ***Die spürst du nicht*** neun Jahre später. Es ist die Geschichte vom Unfalltod eines Flüchtlingsmädchens und dessen dramatische Folgen für die beteiligten Familien.

Eduard Brünhofer ist also wegen seiner langen Schreibpause auf dem Weg zu seinem Verlag. Im Abteil herrscht zunächst Schweigen. Dann stellt die Frau schräg gegenüber eine Frage:

T 4 F *Entschuldigung, darf ich Sie etwas fragen?* (12)

Statt einer Antwort folgt zuerst eine für den Erzähler und den Autor Glattauer typische Reflexion, in der er mögliche Reaktionen auf diese Frage durchspielt.

T 5 B *Manchmal antworte ich sofort: „Ja, ich bin es.“ Damit erspare ich meinem Gegenüber die knifflige Ausformulierung und etwaiges Herumstottern. Diesmal koste ich es aus, denn ich sehe sofort: Die Frau ist selbstbewusst. Entweder kommt: „Sind Sie der Autor?“ Oder sie geht den direkten Weg und fragt: „Sind Sie Eduard Brünhofer?“ Oder, resoluter noch: „Sie sind Eduard Brünhofer, stimmt’s?“ Oder: „Sind Sie der Eduard Brünhofer?“. Spinnen wir die Szene weiter. Ich werde antworten; Ja, das bin ich. Ich werde ihr zublinzeln, nicken, schüchtern schmunzeln, also nicht wirklich schüchtern, nur damit sie weiß,*

dass ich mir nichts darauf einbilde, Eduard Brünhofer zu sein. So quasi: Einer muss ja Eduard Brünhofer sein, der Eduard Brünhofer. In diesem Fall ich. (12)

Aber das Gespräch mit der Frau gegenüber verläuft anders als gedacht. Auch das ist typisch für Glattauers Erzählen. Die tatsächliche Frage der Frau lautet:

T 6 F *Haben Sie früher in der Hegelgasse unterrichtet?* (13)

B *Nein, habe ich nicht.*

F *Oh, Verzeihung. Ich hätte mir sicher sein können*

B *Tut mir leid, da müssen Sie mich verwechselt haben. Wer dachten Sie, dass ich bin?*

F *Mein Englischlehrer. Damals.*

B *Ich war niemals Englischlehrer.*

F *Verzeihung, aber die Ähnlichkeit ist verblüffend. Er war mein Lieblingslehrer.*

Brünhofer nimmt das als Kompliment. Der Lieblingslehrer war, so denkt er sich das, ein Sunnyboy, ein Mädchenschwarm, *bestimmt gebürtiger Brite, mit trockenem Humor, mit Sommersprossen und rotem Haar.*

T 7 B *Wie heißt er?*

F *Kowaricek. Magister Hubert Kowaricek.* (15)

Glattauers Humor speist sich aus der Diskrepanz zwischen dem, was die Personen denken, und dem, was tatsächlich geschieht. Brünhofer erwartet das übliche Gespräch über ihn als Autor, stattdessen geht es um den Englischlehrer der Frau. Den stellt er sich *very british* vor. Aber der Name Kowaricek weist ihn als Tscheche aus, ohne britischen Humor und ohne Sommersprossen. Nachdem er sich der Frau als Eduard Brünhofer vorgestellt hat, behauptet die Frau, sie kenne ihn nicht und habe auch keines seiner Bücher gelesen. Aber sein Beruf sei ja sehr interessant.

Auch die folgende Szene lebt von dem Gegensatz zwischen imaginiertem und tatsächlichem Geschehen. Brünhofer erwartet von der Frau gegenüber eine der üblichen „grausamen“ Fragen an Schriftsteller. Er zählt deren fünf auf:

T 8 *Erstens: Wie kommen Sie auf die Idee für Ihre Bücher?*

Zweitens: Wo schreiben Sie, wenn Sie schreiben, und warum dort?

Drittens: Schreiben Sie, wenn Ihnen was einfällt. Oder haben Sie geregelte Schreibzeiten?

Viertens (besonders grausam). Sind Ihre Romane autobiografisch? Wie viel von Ihnen steckt in Ihren Figuren?

Fünftens: Was lesen Sie selbst gerne, wer sind Ihre Lieblingsautoren? (23)

Die vierte Frage ist nicht nur bei Autorenlesungen besonders beliebt, sondern auch bei der Literaturkritik. Nichts interessiert so sehr wie mögliche Übereinstimmungen zwischen der Biografie eines Schriftstellers und seinen Texten.

Die Frau im Zug, von der Brünhofer inzwischen weiß, dass sie Physio- und Psychotherapeutin ist, stellt immer wieder neue Fragen. So will sie wissen, wie er es geschafft habe, ein so erfolgreicher Schriftsteller zu werden. Offenbar hat sie im Internet über ihn recherchiert. Während sie in Amstetten Station machen, stellt sie lakonisch fest:

T 9 F *Und Sie schreiben gern über die Liebe?* (28)

Eigentlich will Brünhofer antworten, dass er ungern über seine Bücher spricht, *schon gar nicht mit jemandem, der sie (noch) nicht gelesen hat.* (29). Es sei doppelte Arbeit. Zuerst schreibe man, und dann müsse man sich auch noch erklären. Dabei schreibe er doch extra, damit er sich nicht erklären muss. Das müsste er der Frau sagen, er tut es aber nicht. Vielmehr lässt er sich auf ein Gespräch ein.

T 10 F *Was befähigt einen Autor, über die Liebe zu schreiben?*

B *Also erstens der Wunsch, es zu tun.*

F *Sie meinen, es muss einem ein Anliegen sein. Und Ihnen ist die Liebe ein Anliegen?*

B *Ja, wem nicht?*

F *Sie haben erstens gesagt, ich warte auf zweitens.*

B *Zweitens soll man eine Ahnung davon haben.*

F *Sie meinen Erfahrung?*

B *Nein, ich meine Ahnung. Ahnung genügt fürs Schreiben. Man muss nicht alles erfahren haben, was man schreibt. Zum Beispiel von der Liebe. Man muss sie sich vorstellen können. Die Vorstellung ist kräftiger als die Erfahrung. Die Vorstellung lebt von der Fantasie. Die Erfahrung macht sie zunichte.* (30f)

Inzwischen ist der reisende Schriftsteller froh über seine Reisebegleitung. Mit ihren Fragen lenkt sie ihn von seinem Problem ab, nicht zu wissen, wie er seinen Verlag zufriedenstellen soll. Als Nächstes will sie wissen, ob er in einer festen Beziehung lebe. Seine Antwort: Er sei schon eine halbe Ewigkeit glücklich mit seiner Frau Regina oder Gina verheiratet. Darauf kontert sie:

T 11 F *Was mir auffällt. Sie begnügen sich nicht mit „verheiratet“. Sie sagen ausdrücklich „glücklich verheiratet“. Und Sie sind nicht der Einzige. Meine Praxis ist voll von glücklich Verheirateten. In der Lebenskrise.* (42)

Nachdem Brünhofer Einblicke in sein Leben gegeben hat, ist auch die Frau bereit, über ihre Beziehungen zu reden. Sie bekennt, die seien nach einiger Zeit immer gescheitert. Offenbar sei sie unfähig zu einer dauerhaften Bindung.

Inzwischen haben sie die Stadt **Wels** erreicht. Dazu fällt dem Reiseschriftsteller Brünhofer außer dem gleichnamigen Fisch nichts ein, jedenfalls nichts Lustiges. Die Frau ist derweil im Speisewagen, um für sie beide einzukaufen. Brünhofer nimmt sich vor, sie bei der nächsten Gelegenheit nach ihrem Namen zu fragen. Er tippt auf Anna oder Hannah. *Maria wäre zu heilig für sie. Für Petra oder Doris ist sie noch zu jung, für Leni, Emily und Sophie zu alt.* (49) Wahrscheinlich heißt sie Anna. Tatsächlich heißt sie Catrin, mit C, Catrin Meyr, Meyr mit ey.

T 12 C *Ich bin also die Catrin.*

B *Sehr erfreut, und ich bin der ...*

C *Eduard? Ich darf tatsächlich Eduard zu Ihnen sagen?*

B *Zu dir. Oder Edi.*

C *Edi geht gar nicht. Ich hatte mal einen Freund, der hieß Edi. Bleiben wir bei Eduard.*

Nachdem sie beim Du angekommen sind, tritt wieder Schweigen ein. Eduard grübelt über Romanideen nach. Zuvor hat ihn Catrin nach einer Recherche im Internet daran erinnert, dass er schon 13 Jahre kein Buch mehr veröffentlicht habe.

Es wird also Zeit, dass sich das ändert. Aber dazu braucht er Einfälle. Die aber wollen sich einfach nicht einstellen.

Catrin holt ihn mit einer neuen Frage aus seinem Nachdenken.

T 13 *C Wie habt ihr euch kennengelernt, du und Regina? Das interessiert mich.*

Brünhofer erzählt Catrin die Geschichte, wie er Regina ihrem Freund, der auch sein Freund war, ausgespannt hat. Das war ziemlich raffiniert. Er schenkte ihr Karten für ein Konzert mit der britischen Pop-Band *The Beautiful South*, die sich in den 80er Jahren mit anspruchsvollen und etwas anstößigen Texten einen Namen gemacht hat. Brünhofer wusste, dass sein Freund deren Musik hasste. Als er sich weigert, Regina zum Konzert nach Stuttgart zu begleiten, kommt es zur Trennung. Dafür begleitet Eduard sie. Am 9. Mai 1994 feiern sie im Literaturhaus Stuttgart den Beginn ihrer Liebe. Das Datum steht zwar nicht im Roman, aber das Internet weiß es.

Der Zug befindet sich auf dem Weg von **Attnang-Puchheim** nach **Vöcklabruck**.

Die beiden Reisenden feiern im Speisewagen den Beginn ihrer Annäherung mit einem Glas Wein. An alkoholischen Genüssen herrscht in Glattauers Büchern kein Mangel. Die Hauptperson im Roman *Geschenkt* ist ein eifrig dem Alkohol zusprechender Journalist, die beiden Akteure in *Gut gegen Nordwind* trinken vor dem nächtlichen Abschluss ihrer Korrespondenz das eine oder andere Glas. In unserem Roman finden sich an mehreren Stellen Bemerkungen über die positiven und schädlichen Wirkungen des Alkoholkonsums.

Catrin und Eduard unterhalten sich über die Ehe. Brünhofer findet sie bereichernd, Catrin Meyr einengend.

T 14 *Catrin rechtfertigt ihr Singledasein, ich verteidige die Zweierbeziehung. Und da ist es unausweichlich, dass man auf die Dreier-, Vierer- oder sogar höherstellige Beziehung zu sprechen kommt. Kinder. Hierbei gebe ich unumwunden zu: freiwilliges Ende der Freiheit. Kinder. Die eigentlichen Gestalter jeder Art von Beziehung. Hat man keines, hat man keine Ahnung davon. Hat man eines, weiß man alles. (77)*

Brünhofer erzählt von seiner Tochter Tanja:

T 15 *Ich bemühe mich in aller Kürze, nur für Sie Interessantes herauszupicken. Also nicht die Kinderkrankheiten, den Flötenunterricht, die Pferderanch, die Musikakademie, die Tierschutz-Demos und die ersten Freunde, mit denen sie ihre Mutter zu Tode geängstigt und ihren Vater zu Tode gekränkt hat, sondern zum Beispiel, wie wir das als Team bewältigt haben, wie wir sozusagen das Kind geschaukelt haben und verhindern konnten, dass wir uns zu dritt gegenseitig zerfleischt haben. (77f)*

Inzwischen hat der Zug **Vöcklabruck** erreicht. Das liegt im oberösterreichischen Hausruckviertel. Brünhofer erinnert sich gerne an eine Lesung, die er dort gehalten hat. Er und Catrin sitzen weiter einträchtig mit ihren Bordeaux-Fläschchen im Speisewagen und *plaudern im steten Bemühen um Gleichklang und Ausgewogenheit über herrlich belanglose Dinge, über Kürbisse, Karaoke und Kartenspiele. Über Maggi kontra Sojasauce. Kurzum: über die Sättigungsbeilagen des Alltags, die das Leben ausmachen, ohne dass man es merkt. (84)*

Dann fragt Catrin, wie seine Frau es wohl fände, wenn sie sehen könnte, wie er hier im Zug mit ihr flirtet und Wein trinkt. Seine Behauptung, dass Regina es ihm nicht übelnehmen würde, nimmt sie ihm nicht ab.

In einem Speisewagen ist man selten allein. Neben ihnen sitzen zwei korpulente Männer. Einer scheint abnehmen zu wollen, der andere hat zunächst mit großem Appetit ein Paar Würste verspeist. Nun arbeitet er sich am Nachtschiff ab:

T 16 *Der „gute Esser“ am Nebentisch hat jetzt eine Schokotorte mit „Schlag“ vor sich stehen, den mir mein Lektor in München umgehend auf „Sahne“ ausbessern würde, ohne mich zu fragen und ohne zu bedenken, dass Sahne nur im flüssigen Zustand Sahne ist und durch das Schlagen automatisch zu Schlag wird, es sich also bei bereits geschlagener Sahne nie und nimmer um „Sahne“, sondern immer und unwiderruflich um „Schlag“ handelt, nicht nur bei uns depperten Österreichern. (97)*

Catrin macht keine Pause bei der Befragung Brühnhofer. Besonders für die Liebeszenen in seinen Romanen interessiert sie sich. Ob er damit nicht die Gefühle seiner Frau verletze, fragt sie. Wenn er sich in eine Frau einfühle und sie lebhaft und detailliert beschreibe, dann sei das doch eine andere Frau als seine eigene. Dann fällt der folgende Satz: *Sexuell fremdgehen und sexuell fremdschreiben ist für mich das Gleiche* (113). Wenn er von Männern erzähle, die Frauen liebten, dann müsse Regina das doch als Fremdgehen ihres Mannes empfinden. Damit ist Catrin mittendrin in der vierten der „grausamen Fragen“ an Autoren: Gibt es Übereinstimmungen zwischen ihren Texten und ihrem Leben? Wie viel von der eigenen Person steckt in den Erzählungen eines Schriftstellers?

Gestatten Sie mir einen kleinen Exkurs: Die frühere Literaturwissenschaft hat aus den Texten der Schriftsteller gerne auf deren Leben geschlossen. Bei Goethe zum Beispiel hat man hinter jedem seiner Liebesgedichte eine reale Liaison vermutet. Catrin unterstellt Brühnhofer zwar keine tatsächlichen Ehebrüche, aber solche der Fantasie. Aber auch die müssten für seine Frau ein Problem sein, denn er breche in Gedanken die Ehe mit ihr. Was Glattauer hier eher spielerisch und beiläufig in einem neckischen Dialog zur Sprache bringt, führt, wenn man es weiterdenkt, zu ernstesten Fragen. Der moralische Blick auf literarische Werke kann Folgen haben und zu ihrem Verbot führen. In der DDR wurden Texte nur bei Übereinstimmung mit der sozialistischen Moral zugelassen. *Lady Chatterley* von D. H. Lawrence hat man wegen unmoralischer Szenen verboten. Das NS-Regime verbrannte Bücher von Autoren, die gegen ihre politischen Moralvorstellungen verstießen. In den USA ist es derzeit ratsam, Wörter wie „divers“ oder „queer“ zu vermeiden. In vielen Staaten der Welt ist die Darstellung von Homosexualität ein Verbotsground. Besonders gravierend sind solche politisch-religiösen Moralvorstellungen im Islam. Salman Rushdie wurde ein Opfer davon. Auch uns sind derlei Argumentationen nicht fremd: Wer pädagogische Moralgebote verletzt, gerät schnell auf den Index. Man erinnere sich an die Diskussion über die Gefährlichkeit der Grimm'schen Märchen und des *Struwwelpeter*.

Im Gespräch zwischen Brünhofer und seiner Reisebekanntschaft findet das Thema damit ein Ende, dass der Schriftsteller die Einstellung seiner Frau lobt: Sie stehe über dieser Art moralischer Literaturbetrachtung. Sie sei tolerant und könne zwischen dem beruflichen Schreiben ihres Mannes und seiner Existenz als Ehemann sehr wohl unterscheiden.

Der Zug hat in **Salzburg** ungeplant einen längeren Aufenthalt. Man wartet auf einen verspäteten Zug aus Villach. Das gibt dem Erzähler Gelegenheit, über die Probleme der Bahn zu reflektieren, die es offenbar auch in Österreich gibt. Er zweifelt die Behauptung an, dass sich mit KI Probleme der Pünktlichkeit lösen ließen. Aber etwas werde mit der Künstlichen Intelligenz tatsächlich anders:

T 17 *Der Unterschied zwischen Human-IQ und Machine-KI: Wir Menschen begehen die folgenschwersten Fehler der Zeitgeschichte in frohsinniger Unbelehrbarkeit immer wieder aufs Neue und schön selbst, über Generationen hinweg, wider Erfahrung und besseres Wissen. Die Künstliche Intelligenz besorgt ihr Desaster vollautomatisch, beruft sich auf Programmierfehler und erspart sich somit Einsicht und das schlechte Gewissen.* (105)

Ein neuer Gast steigt zu, ein Italiener aus dem verspäteten Zug von Villach. Er wird der dritte Mann im Abteil. Brünhofer findet, dass dieser Ramazzotti die *schon an Intimität grenzende Vertraulichkeit* zwischen ihm und Catrin störe. Er fühlt sich plötzlich seiner Reisegefährtin entfremdet. Als wäre die *Illusion einer langjährigen Freundschaft zerplatzt* (111). Catrin löst das Problem auf ihre Weise, indem sie, ausgehend von den Sexszenen in Brünhofers Romanen, das Thema Sexualität ins Allgemeine weitet: Sie behauptet, die erotische Anziehung lasse in einer Beziehung rasch nach. Brünhofer will das für seine Ehe nicht gelten lassen. Der Italiener scheint diesem Gespräch mit Interesse zu folgen. Er hält Catrin offenbar für Eduard Brünhofers Tochter. Es stellt sich heraus, dass er Giovanni heißt, aus Ravenna kommt und Photovoltaikanlagen baut. Leider versteht er auch ein wenig Deutsch. Eine Weile unterhält man sich zu dritt. Giovanni behauptet, Brünhofer zu kennen und schon ein Buch von ihm in der Hand gehabt zu haben. Der revanchiert sich mit lobenden Worten über die Photovoltaik. So seien wir Menschen, meint der Erzähler: Solange wir uns unbekannt sind, reden wir schlecht übereinander. Wenn wir uns besser kennen, buhlen wir um die Gunst des anderen. Der Italiener verabschiedet sich bald. Er habe einen Freund getroffen, sagt er. Aber in Wirklichkeit hat Catrin nachgeholfen.

T 18 *C Wieso glaubst du, ist er gegangen? Weil ich ihn gebeten habe. Ich habe ihn draußen abgefangen und gefragt, ob es ihm sehr viel ausmachen würde, sich woanders hinzusetzen. Denn wir beide, also du und ich, wir führen gerade ein sehr wichtiges Gespräch. Also, für mich ist es wichtig, denn ich möchte auch gern ein Buch schreiben, und ich muss dir, dem bekannten Schriftsteller, dazu ganz wichtige Fragen stellen. Zum Thema, zum Konzept, zum Verlag, wie man da am besten vorgeht.*

B *Du willst ein Buch schreiben?*

C *Nein. Oder ja. Ich weiß nicht. Eigentlich nicht.*

B *Du willst also kein Buch schreiben. Warum sagst du es dann?*

| C *Weil ... Weil ich mit dir allein sein wollte. Weil ich mit dir ungestört reden will.* (119ff)

Hier verrät Catrin Meyr eher unabsichtlich ihre eigentlichen Absichten bei dieser Reise. Es geht um ein Buch und es geht um Fragen des Verlags. Brünhofer deutet ihre Äußerung naiv als Ausdruck der Sympathie. Dennoch ist sein Misstrauen geweckt. Seit der Vertreibung des Italieners bezweifelt er ihre Aufrichtigkeit. Sie reden weiter über Beziehungen, diesmal über ihre. Dass sie unfähig ist, längere Bindungen einzugehen, wissen wir schon. Aber auf welchen Typ von Mann richtet sich ihr Interesse? Es seien Männer in festen Händen, sagt sie. Rechnet sie auch Brünhofer dazu? Von den verheirateten Männern lebten ihrer Einschätzung nach achtzig Prozent in unglücklichen Ehen. Mit denen wolle sie nichts zu tun haben.

| T 19 C *Verbleiben die zwanzig Prozent „glücklich Verheirateten“. Deren Botschaft ist klar. Sie wollen mit ihren Partnerinnen alt werden oder haben sich zumindest damit abgefunden, dass es so sein wird. Doch ein bisschen Spaß zwischendurch, ein bisschen Aufregung, ein bisschen Herzklopfen, die sogenannte Würze, können sie ganz gut gebrauchen, und dafür werfen sie sich auch ordentlich ins Zeug. Da können sie sich von Seiten zeigen, die sie selbst gar nicht an sich kannten, die aber einst der Grund waren, warum sie von ihren Partnerinnen geschätzt, geliebt und letztlich auserwählt worden sind.* (131f)

So einer ist auch Catrins Freund Richard, den sie in München besuchen will. In ihre nächsten Frage an Brünhofer geht es um dessen Konzept der Ehe. Zunächst flüchtet er ins Banale und erfindet spontan drei Lebensperspektiven: das eigene Leben, das von Regina und ihr gemeinsames Leben. Der Erfolg des Letzteren besteht darin, möglichst viel Vergnügliches gemeinsam zu unternehmen: Reisen, in Konzerte gehen, gemeinsam essen, das Theater besuchen, Wanderungen unternehmen, Filme schauen und nachts die *Sterne vom Himmel holen*.

Um ihre Ehe zu festigen, seien er und Regina auf die Idee gekommen, *an einem Baby zu basteln*, dem *gemeinsamen Wunschkind für die Zukunft*. (139)

| T 20 *Vorsicht, dreifaches Oxymoron! Ein gemeinsames Kind entzweit. Ein Wunschkind wünscht selbst. Ein „Kind für die Zukunft“ ist hautnahe Gegenwart, um nicht zu sagen: vierundzwanzig Stunden Echtzeit. – Als Tanja da war, schafften wir es nicht mehr, Sterne vom Himmel zu holen, wir schliefen vorher ein. – Gina und ich reagierten auf die tagesfüllenden Bedürfnisse unserer kleinen Prinzessin eher ausweichend, jeder überließ dem je anderen den Vortritt. Das machten wir uns bald gegenseitig zum Vorwurf, wie jede Schwäche oder auch nur Pause, die sich der eine auf Kosten und Mühe des anderen zu leisten erlaubte.* (139f)

Catrin Meyr, die Skeptikerin in Sachen Langzeitbeziehungen, will beweisen, dass die Ehe das Ende jeder trauten Zweisamkeit bedeute. Dann stellt sie unverblümt folgende Frage:

| T 21 C *Wie oft habt ihr Sex?*

B *Sooft wir wollen.*

C *Aber oft will nur der eine und die andere nicht, das ist recht und billig. Wie seid ihr mit dem Verlust eurer Leidenschaft umgegangen? Irgendwann ist ja der Ofen aus.*

B *Liebe Catrin, du bist doch eine intelligente, niveauvolle Frau. Wieso musst du dauernd über meinen Sex reden. Willst du dich aussprechen? Hat das was mit deinem Richard zu tun? Was für eine verlogene Geschichte. Wie leicht er es sich macht. Er genießt die Stunden mit dir, dann geht er heim zu seiner Familie. Und du bist allein, fällst wahrscheinlich in ein Loch. In jeder Sekunde wächst dein Hass auf alle glücklichen Ehen dieser Welt.*

C *Das stimmt nicht.*

B *Und da kommt so ein alter Schriftsteller, der behauptet, in einer glücklichen Ehe zu leben. Aber das willst du nicht hören. Du versuchst meine Schwachstelle zu erkennen. Du stellst dir vor, seine Frau langweilt sich zu Hause zu Tode und vergnügt sich mit einem Jüngeren. Schreiben kann der Alte auch nicht mehr. Da stechen wir jetzt mal voll hinein. (142-145)*

C *Nein. Nein. Stopp. Stopp*

Auch wenn ihm diese aggressive Suada durchaus Spaß gemacht hat, allmählich wird Brünhofer das Gespräch mit Catrin Meyr doch zu anstrengend.

T 22 *Hätte man mir vorher gesagt, dass ich hier im Zug das Geheimnis einer guten Beziehung anhand eines frisch erfundenen Drei-Leben-Modells erklären muss, und zwar unter Berücksichtigung des gewohnheitsbedingten zweipartnerschaftlichen Leidenschaftsverlusts und dem daraus resultierenden Generalverdacht des sexuellen Fremdgängertums, ich schwöre, dann hätte ich den München-Termin krankheitsbedingt abgesagt ohne Rücksicht auf die katastrophalen persönlichen Folgen. Auf der anderen Seite sehe ich Catrin, wie erwartungsvoll sie an meinen Lippen hängt. Auch wenn es mir nach wie vor ein Rätsel ist, warum sie das tut, so will ich sie nicht enttäuschen. (146f)*

Was will diese Frau? Während der Zug sich **München Ost** nähert, werden ihre Fragen intensiver. Sie möchte nicht nur wissen, wie Regina aussieht, sie will sie auch kennenlernen. Sie behauptet: *Ich glaube, wir würden uns glänzend verstehen.* (160) Brünhofer zeigt ihr Fotos in seinem iPhone. Auf einem ist Tanja zu sehen, umgeben von Schafen. Tanja ist Veterinärmedizinerin geworden; sie liebt Alpakas. Brünhofer zeigt auch Fotos von Regina und von dem Anwesen, das sich die Familie in der Steiermark gekauft hat. Es sei ihr Lebenstraum.

T 23 C *Das muss ja ein Vermögen gekostet haben. Da stecken wahrscheinlich deine ganzen Liebesromane drin.*

B *Kann man sagen. Nicht vom Herzblut her, aber vom Geldblut ganz bestimmt.*

C *Es wird vermutlich auch kostspielig sein, so ein Grundstück zu erhalten.*

B *Ja, das ist extrem kostspielig. Und deshalb fahre ich nach München. (164f)*

Er bekennt Catrin, sein Verlag warte seit dreizehn Jahren auf ein neues Manuskript von ihm. Er habe einen Vorschuss von 100.000 Euro für einen Roman bekommen habe, der bereits im Frühjahr hätte erscheinen sollen. Leider falle ihm nichts mehr ein. Er könne sich in keine Liebenden mehr einfühlen, auch nicht in das späte Glück von Rentnern. Es fehle ihm die Leidenschaft. Er leide unter Rückenschmerzen, nicht unter Liebesfantasien. Er liebe Regina und er liebe seine Tochter, wenn sie ihre Alpakas streichelt. Doch darüber könne er nicht schreiben. Catrin erwidert, dass sie gerade darüber gerne ein Buch von ihm lesen würde. Er

verweist darauf, dass er allenfalls ein Buch über die Folgen des Alkohols und einen *komödiantisch-vergnügliichen Stationsführer* (169) anbieten könne.

T 24 C *Und wenn sie das ablehnen?*

B *Dann kann ich ihnen auch nicht helfen.*

C *Was passiert dann mit deinem Vorschuss?*

B *Den werde ich wohl zurückzahlen müssen. Ich muss mit der Bank reden.*

C *Das klingt nicht gut. Und wenn du noch schnell was über die Liebe schreibst?*

B *Keine Chance. Da ist der Zug bereits abgefahren.* (170f)

Glattauer liebt Wortspiele. In den folgenden Zeilen baut er die Zug-Metapher weiter aus. Brünhofer schwärmt von seinem Stationsführer. Er erklärt Catrin, dass er sich in irgendeinen Zug setze und in einem Zug schreibe. *Zug um Zug sozusagen* (173). Dieses Buch könne er in vier Wochen schaffen. Die Frau gegenüber ist skeptisch. Ein solches Buch sei dem Schriftsteller Eduard Brünhofer nicht gemäß. Daraufhin fragt er sie genervt, ob sie nicht über etwas anderes reden könne. Sie erwidert: Nein, das könne sie nicht. Im Übrigen habe sie ihm etwas zu sagen. Es folgt nun ein längeres Gespräch, das hier nur in geraffter Form wiedergegeben werden kann. Der Zug hat bereits München-Ost verlassen und nähert sich dem **Hauptbahnhof**. Viel Zeit bleibt ihnen also nicht.

T 25 C *Ich muss dir etwas gestehen. Du bist ein außergewöhnlich netter, sympathischer Mann, dessen Ruhe und Besonnenheit ich zu schätzen gelernt habe. Wenn du willst, dass mein Geheimnis mein Geheimnis bleiben soll, dann bleibt es mein Geheimnis.*

B *Komm, sag schon, einfach raus damit, so schrecklich wird es ja nicht sein.*

C *Ich habe von Anfang an gewusst, dass du Eduard Brünhofer bist.*

B *Warum dann zuerst der Englischlehrer?*

C *Ich wollte sehen, wie du darauf reagierst.*

B *Du hast mich also gleich erkannt.*

C *Ich wusste, dass du in diesem Zug sitzen wirst. Von Richard.* (174-177)

Nun erfahren wir, dass Catrins Freund Richard, den sie in München besuchen will, der Schwager von Günther Friedfelder ist, dem Lektor Brünhofers. Der hat von der Verlegerin Evelyn Weber erfahren, dass Brünhofer nach München einbestellt wurde. Günther hat es Richard gesagt und der es Catrin. Warum?

T 26 C *Ich habe dich nicht grundlos angeschwindelt. Es gibt einen tieferen Sinn. Nimm das hier, das ist ein Aufnahmegerät. Es enthält unser ganzes Gespräch auf der Reise.*

B *Unsere gesamte ungefähr vierstündige Unterhaltung? Bist du wahnsinnig?*

C *Du kannst mit dem Gerät machen, was du willst, es aus dem Fenster werfen oder in den Müll – oder die Aufnahme behalten. Ich habe nämlich eine Idee.* (182f)

Der Zug erreicht **München Hauptbahnhof**. Die beiden steigen aus und setzen sich in ein hübsches *und in relativ hellem Holz gehaltenen Steh-, Hock- und Hochsitz-Café namens „A Little Lost“*. (185) Catrin bestätigt, dass sie zwar Therapeutin sei, aber zurzeit mehr ein gefeierter Star auf Social Media. Sie habe einen Podcast, der seit Monaten unter den Top Ten rangiert. Er heißt *Cat privat*. Sie unterhält sich dort mit prominenten Persönlichkeiten *über private und ganz persönliche*

Dinge (188). So ist sie auf Brünhofer gestoßen. Sie hat ihn interessant gefunden und ihren Freund Richard gefragt, ob er ihr *eine Rutsche zu Brünhofer legen* könne. Eine *Rutsche legen* ist Österreichisch und bedeutet *Freunderlwirtschaft*. Auch das ist ein österreichisches Wort. Bei uns heißt es Vetternwirtschaft. Man überlegt sich, wie man Brünhofer zu einem offenen Gespräch über sein Privatleben bewegen könnte. Schließlich entsteht die Idee eines heimlich aufgezeichneten Gesprächs bei der Zugfahrt von Wien nach München. Catrin verspricht, Brünhofer am Ende der Reise zu fragen, ob er seine Zustimmung zu diesem Gespräch nachträglich geben möchte. Aber der ist wütend und voller Ablehnung gegenüber Catrins Idee, aus dem aufgezeichneten Gespräch einen Podcast zu machen. Aber Catrin Meyr lässt nicht locker:

T 27 C *Eduard, du hast großartige Dinge gesagt. Glaub mir, das war absolute Spitzenklasse. Das wird mein bester Podcast jemals. Die Leute werden ihn lieben. Das Publikum wird dich lieben. Es ist alles echt, was du sagst. Da sind so viele kluge Sätze dabei, so viele kleine Weisheiten. Allein, wie du über Regina sprichst. Worum es in einer Ehe geht. Das ist schön und berührend. Weil es eine echte Liebesgeschichte ist, nämlich deine eigene. Die Leute wollen die Wahrheit hören. Sie wollen den Menschen hinter dem berühmten Autor entdecken.*

B *Catrin, gestatte mir eine kurze Zwischenfrage. Warum um alles in der Welt sollte ich dazu JA sagen.*

C *Es ist ein Wahnsinnsprojekt. Und du hast enorm viel davon, das garantiere ich dir. Soll ich dir eine Zahl nennen? Hunderttausend.* (193f)

Immer klarer erkennt Brünhofer das System, das hinter diesem abgekarteten Spiel steht. Er erfährt, dass Catrin inzwischen vom Zug aus mit der Verlegerin telefoniert und von ihrem Gespräch mit Brünhofer geschwärmt hat. Es könnte ein Doppelprojekt werden: Catrin macht aus den Aufzeichnungen einen dreiteiligen Podcast und zeitgleich veröffentlicht der Verlag den Text als Buch. Eine Win-Win-Situation. Brünhofer fühlt sich *teils billig verraten, teils teuer verkauft* (191). Dann holt er zum Gegenschlag aus:

T 28 B *Catrin, ich muss dir auch etwas sagen. Auch ich habe nicht immer die Wahrheit gesagt, beziehungsweise dir einen nicht unwesentlichen Teil der Wahrheit bisher vorenthalten. Es betrifft Gina.*

C *Was meinst du damit?*

B *Gina und ich, wir haben uns vor wenigen Wochen in beiderseitigem Einvernehmen getrennt.*

C *Eduard, bitte sag, dass es nicht wahr ist.* (197)

Catrin reagiert wie erwartet, überrascht, überrumpelt, besorgt. Brünhofer genießt seinen Erfolg. Er nimmt sein Handy und fotografiert sie, ganz ohne Lächeln und Selbstzufriedenheit. So möchte er sie, sagt er, gerne in Erinnerung behalten. Natürlich ist das mit der Trennung von Gina nicht wahr.

Dass er das auf einer Lüge und Täuschung beruhende Buch trotzdem geschrieben hat, erfahren wir aus dem *Nachwort*. Es ist ein Brief des Lektors Günther

nach der Durchsicht des Manuskripts. Günther moniert die inflationäre Verwendung von Füllwörtern. Auch die Austriazismen bemängelt er, zum Beispiel die Sache mit der „Sahne“ und dem „Schlag“. Das könnte die oft humorlosen deutschen Leser verärgern. Auch von den Wortspielereien über die Bahnstationen müsse einiges weg. Das sei nur Ballast. Ganz und gar nicht drinbleiben könnten die Bemerkungen über den Alkohol. Die seien zynisch und geschmacklos. Die Suchtgefahren des Alkohols würden völlig außer Acht gelassen. Ebenfalls gestrichen werden müssten die Bemerkungen über die Liaison zwischen Richard und Catrin. Seine Schwester Hilde dürfe nicht aus dem neuesten Brünhofer-Roman erfahren, dass ihr Mann fremdgehe.

Was Günther sich aber wünscht: Noch ein paar Anekdoten aus Eduards glücklichem Familienleben. *Noch etwas mehr fürs Herz* (200). Im Übrigen freue er sich sehr auf das Buch, dieses *Projekt auf Schienen*, das durch Catrins Podcast auf ganz besondere Weise beworben werde. So könne man ein Millionenpublikum erreichen. Zum Dank bietet er Brünhofer sein Ferienhaus auf Sizilien an. Es liege in einer traumhaften Landschaft. Dort gebe es auch hervorragende Weine.

Auf das *Nachwort* folgt noch ein *Schlusswort*. Es ist Brünhofers Antwort auf die Bemerkungen seines Lektors. Darin heißt es:

T 29 B *Die Wortwiederholungen kannst du gerne alle anstreichen. Aber bitte unterschätze nicht die Aufrichtigkeit von Wörtern wie: „eher“, „möglicherweise“, „wahrscheinlich und „vielleicht“. „Vielleicht“ ist eines meiner Lieblingswörter. Was deinen Schwager Richard angeht, so bin ich uneinsichtig. Das ist doch die einzige wahre Geschichte, die Catrin aus ihrem Leben erzählt. Aber okay, ich werde Richards Namen ändern ... Zusätzliche Anekdoten aus meinem Leben bekommst du nicht. Gina ist sowieso gegen das Buch. Ich müsse unser Privatleben nicht verkaufen, sagt sie. Aber wenn es denn erscheinen soll, habe ich einen Herzenswunsch. Ich möchte diese Buch gerne Gina widmen.* (205)

Auf Seite 5 des Romans *In einem Zug* steht keine Widmung für Gina, aber eine *Für Lisi*.

Glattauer führt uns mit dem Satz, der Roman sei autobiografisch, an der Nase herum. Denn selbst, wenn es so wäre, wir werden nie erfahren, was in dieser Geschichte biografisch ist und was fiktional und erfunden ist. Daniel Glattauer gehört zu jenen Autoren, die ihr Privatleben und vor allem ihre Familie streng vor der Öffentlichkeit verbergen. Daher sollten wir als Resümee festhalten: Der Roman *In einem Zug* ist keine autobiografische Bekenntnisschrift, sondern fiktionale Literatur. Fragen, inwiefern Glattauer darin sein eigenes Leben beschreibt, sollten wir uns verkneifen.